

sollte in die Liste der weiterführenden Literatur unbedingt zwei Titel aufgenommen werden: Richard Hartmanns unübertroffene Darstellung über „Die Religion des Islam“ von 1944 (Nachdruck 1992 bei der Wiss. Buchgesellschaft Darmstadt, nicht mehr lieferbar) und Heinz Halms Buch „Der schiitische Islam“ (Verlag C. H. Beck).

Andreas Tunger-Zanetti

KIRCHE UND KULTUR

Reiner Anselm, Stephan Schleissing, Klaus Tanner (Hg.), Die Kunst des Auslegens. Zur Hermeneutik des Christentums in der Kultur der Gegenwart. Verlag Peter Lang, Frankfurt a. M. u. a. 1999. 265 Seiten. Kt. DM 58,-.

Die zwölf Beiträge der Aufsatzsammlung gruppieren sich um drei weitgefaste Themenbereiche: 1. Lebenswelten – Religion – Hermeneutik (K. Huizing, M. Wohlrab-Sahr, J. von Soosten, C. Schwarke), 2. Schrift – Auslegung – Rezeption (W. Stegemann, K. Schmid, S. A. Nitsche, K. Berger) und 3. Kultur – Bildung – Theologie (V. Steenblock, C. Albrecht, K. Tanner, T. Rendtorff). Die meisten von ihnen gehen auf Vorträge zurück, die bei der Tagung „Die Kunst des Auslegens: Deutungsmuster religiöser Erfahrung“ der Evangelischen Akademie Tutzing gehalten wurden.

Die Artikel umfassen eine thematische Weite von der hermeneutischen Fachdiskussion über Biographie-Deutung, Ritual- und Religionsanalysen, bioethische Einwürfe, verschiedene exegetisch-hermeneutische Beiträge bis hin zu Beiträgen zu religiöser Bildung und protestantischer Identität im Feld moderner Lebens- und Bildungskultur

und zur Frage nach dem Wozu einer Glaubenslehre. Ein weiter Bogen. Sie werden zusammengehalten durch den ihnen gegebenen Referenzrahmen: der Zusammenhang von Protestantismus und Kultur. Grundlegender: „Wird Theologie als Kulturwissenschaft verstanden, kommt in methodischer Hinsicht der Kunst des Auslegens ein hoher Stellenwert zu“ (Einleitung der Hg., 9). Den Herausgebern geht es somit darum, Theologie als historische Kulturwissenschaft zu etablieren, mit der Aufgabe der Auslegung der christlichen Botschaft in der sich verändernden Gegenwart. Die gegenwärtige Gestaltungskraft des Protestantismus in der Kultur soll dokumentiert werden. Dabei ist in zahlreichen Beiträgen das Lokalkolorit Münchens nicht zu verkennen, nicht nur aufgrund lebensweltlicher Beispiele aus dem Münchener Kontext, sondern auch aufgrund der theologischen Impulse von T. Rendtorff.

Auf alle Artikel kann hier nicht eingegangen werden, doch sollen einige hervorgehoben werden. Christian Albrecht analysiert religiöse Dimensionen in der Kultur und legt ein Plädoyer für eine protestantische Kulturhermeneutik vor. Er folgert: „Darum besteht die religiöse Dimension der protestantischen Kulturhermeneutik in der reflexiven Erschließung der Religionsfähigkeit der Kultur, im Impetus zur Selbstaufklärung der Kultur über ihre religiöse Imprägniertheit“ (222). Verschüttete Elemente und Orte des Religiösen seien deshalb durch den Aufweis von Äquivalenzen freizulegen und zur „Instandsetzung der Kultur“ (222) zu rekonstruieren. Das schließe die Prägekräft der Religion ebenso ein wie eine Selbstkritik der Kultur aufgrund der in ihr liegenden religiösen Wurzeln. Doch bleibt

mir fraglich, ob die Gestaltungskraft sich tatsächlich aus sich selbst generiert. Können die Kultur, ihre Pluriformität eingeschlossen, und letztlich die Religion sich gegebenenfalls „an den eigenen Haaren“ kraft der religiösen Elemente „aus dem Sumpf ziehen“ und neu bilden?

Gerade die Autoren der exegetischen Beiträge argumentieren diesbezüglich deutlicher: Das Sperrige, das in Frage Stellende der biblischen Texte wird betont. So lotet Nitsche zwischen „Les-Arts“ und „feindliche[r] Übernahme“ (131) biblischer Texte und Vorstellungen aus. Anhand der Münchner Bürgerinitiative, die ihren Namen der Story von David und Goliath entlehnt, verdeutlicht Nitsche, wie phantasievoll aber auch wie kurzschlüssig äquivalentes Argumentieren sein kann – und dennoch: wie in den biblischen Texten vorgegebene Leerstellen es den Rezipierenden ermöglichen, sich in die Story hineinzufinden, um sie produktiv neu zu erzählen. „Eine weitere, vornehme Aufgabe der wissenschaftlich-theologi-

schen Exegese ist damit paradoxerweise gerade nicht das Eindeutigmachen eines biblischen Textes, sondern das Offenhalten, Wieder-Ins-Spiel-Bringen, Verteidigen und Anmahnen von dessen Unbestimmtheitsmomenten“ (164).

Dieses Offenhalten für Interpretationen ist m. E. deshalb so anregend, weil es eine dialogisch-dramatische Gestaltungskraft eröffnet – und das nicht nur für den Protestantismus, sondern für alle Kirchen und Konfessionen. Die Deutung religiöser Elemente ist zu wenig, wenn neben Äquivalenzen nicht auch Differenzen sowie nicht bestimmbare Elemente aufgedeckt und benannt werden. Denn unsere Kultur der Gegenwart setzt sich zusammen aus einem Geflecht verschiedener, zum Teil konkurrierender Kulturen, Subkulturen und Milieus. Gerade deshalb ist aber im Anschluss an das vorliegende Buch zu bedenken, Theologie als interkulturelle Wissenschaft zu interpretieren und zu praktizieren.

Christoph Dahling-Sander